

Klassisch und spürbar: Herrschaft als Institution

Wenn Herrschaft institutionell auftritt, d.h. in Form einer formal gefassten Autorität, sind Oben und Unten meist gut erkennbar. Oft sind sie direkt sicht- oder fühlbar, sie wirken aber auch verdeckt weiter. LehrerInnen, PolizistInnen, Eltern usw. brauchen nicht ständig anwesend zu sein. Die potentielle Bedrohung durch (späteres) autoritäres Durchgreifen wirkt immer.

Zur institutionellen Herrschaft gehören auch unterschiedliche Möglichkeiten im Zugang zu Ressourcen, wenn diese formalisiert sind, z.B. durch Eigentumsrecht oder zugangsbeschränkende Regeln. Passwörter, Tür- und Schrankschlösser und mehr schaffen ähnliche Unterschiede zwischen Menschen.



**Texte zu formaler Herrschaft
im Buch: S. 43 (unten)**

Klassisch und sichtbar: Zwang zur Verwertung von Wert, Verteilung von Kapital und Zugang zu Produktionsmitteln

Wer keine eigenen Ressourcen, Produktionsmittel oder den unbeschränkten Zugriff auf den Reichtum aller hat, muss sich die Überlebensmittel aus den herrschenden Verhältnissen beschaffen – in heutiger Zeit vor allem über den Markt. Dafür braucht mensch das dort anerkannte Tausch-/Zahlungsmittel. Das zwingt zum Verkauf eigener Arbeits- und Denkkraft und damit auch zur Anerkennung der Regeln für diesen Selbstverkauf.

Somit normiert der nur per Geld oder Tausch zu begleichende Wert in allen Produkten und in vielem Wissen das Verhalten im Alltag. Selbst für Produkte, die im Überfluss da sind, müssen Menschen Geld erwirtschaften, um an sie zu kommen. Die ökonomischen Machtstrukturen sind mit den institutionellen eng verknüpft, denn erstere garantieren die ungleichmäßige Verteilung. Zudem ist ein Ausbrechen aus den ökonomischen Normen oft mit dem Einschreiten der institutionellen Macht verbunden, genauso wie diese den Zwang zur durchgreifenden Wertlogik durch Entzug anderer Möglichkeiten erst garantiert.

**Texte zu ökonomischen Verhältnissen:
S. 44 (mitte)**

Als Folge formaler Herrschaft: Ökonomische Abhängigkeiten und marktvermittelte, erzwungene Dienstleistungen („Zwangsarbeit“)

Den formalisierten Hierarchien und Ungleichberechtigungen folgen indirekte Wirkungen, die Möglichkeiten einschränken oder ganz entziehen, Verhalten normieren und Zwänge erzeugen.

Die kapitalistische Durchdringung der Welt lässt die Reichen und Privilegierten die Denk- und Arbeitskraft anderer permanent abschöpfen. Da diese Vorgänge über den anonymen Markt vermittelt sind, bleiben sie im Alltag weitgehend unkenntlich. Die Schwemme billiger Produkte und Dienstleistungen wäre ohne ausbeuterische Bedingungen in fernen Ländern oder hiesigen Knästen, durch Import wehrlos gemachter Arbeitskräfte aus den Peripherien usw. nicht möglich. Unter Ausblendung dieser Verhältnisse werden Errungenschaften sozialer Kämpfe in neue Ausbeutungsverhältnisse überführt. Ein Beispiel ist der Kampf um Geschlechtergerechtigkeit, dessen Teilerfolg gleichzeitig die internationale Ausbeutungsmaschinerie befeuert (was nicht den feministischen Befreiungskämpfen angekreidet werden kann). Statt der eigenen Frau nutzen Deutsche heute BilligarbeiterInnen irgendwo weit weg zur eigenen Reproduktion. Ausbeutung wird somit nur verlagert, nicht aufgelöst.

Gegen diese Formen „modernen Patriarchats“ gibt es auch von linken Gruppen nur selten Bedenken oder eine widerständige Praxis. Die Verhältnisse sind globalisiert und damit dem unmittelbaren Erleben entzogen.

Als Folge formaler Herrschaft: Metropole und Peripherie

Die Metropole vereinigt die zentralen Ressourcen gesellschaftlicher Steuerung und Handlungsmöglichkeiten. Sie schafft ein Zentrum formaler Macht und des Wirkens der meisten Funktionseliten.

In den Metropolen werden ökonomische Abläufe koordiniert, hier sitzen die Zentralen der Verwaltungsmacht, Verkehrssysteme bilden Knoten- und Übergangspunkte, Bildungseinrichtungen, Medien und Kulturangebote konzentrieren sich. Zudem wohnen in vielen Ländern auch die Mehrheit der Menschen in den Metropolen, so dass in den dort üblichen, demokratischen Systemen die Dominanz der Metropolen auch über Abstimmungen und Wahlen legitimierbar ist. Die Peripherie verfügt über die meisten Rohstoffe des Lebens. Doch Macht zieht sie daraus kaum, denn die Verfügungsgewalt liegt in den Metropolen. Die BewohnerInnen der Peripherie verkaufen ihre Arbeitskraft als DienstleistungsanbieterInnen in den Metropolen oder, um die bei ihnen befindlichen Rohstoffe zu gewinnen oder herzustellen, in die Metropolen zu schaffen und den Abfall der Metropolen wieder in Empfang zu nehmen.

Texte zu Metropole&Peripherie: S. 51

Bildungspyramiden

Die Zertifikatgesellschaft, in der Titel und Beurkundungen scheinbaren oder tatsächlichen Wissens die Qualität eines Menschen definieren, schafft Hierarchien aufgrund des Bildungsgrades. Die sozialen Stufen aufgrund von Ausbildung, Titel, Beruf, sozialem Status und Einkommenshöhe „vererben“ sich zu großen Teilen, d.h. werden an Nachkommen weitergegeben, die in den jeweiligen Verhältnissen aufwachsen.

Dass die Wertschätzung von Menschen stark an der durchlaufenen Ausbildung festgemacht wird, bewirkt zudem, dass Anpassung sich gesellschaftlich durchsetzt. Denn die besten Noten eines Ausbildungsganges erhalten in der Regel diejenigen, die sich am genauesten den vorgegebenen Bahnen angepasst, Lernformen und -inhalte reproduziert haben. Sie empfehlen sich für wichtige Aufgaben in einer Gesellschaft, die sich selbst der Zweck geworden ist und in der die eigenständige Entfaltung der Menschen zugunsten der Aufrechterhaltung einer momentanen Ordnung unterdrückt wird. Alltagswissen, Lebenserfahrung, Aneignung von Wissen durch eigenes Interesse oder Handeln - all das ist kaum bewertbar und deshalb wenig geachtet.

Modernisierung: Statt Zertifikaten und Titeln geraten biografische immer mehr in den Mittelpunkt der Aufstiegschancen, also z.B. Erfahrung, Kontakte, Fähigkeiten. Wer im eigenen Leben viele Möglichkeiten zum Ausprobieren hat, gewinnt im aktualisierten Konkurrenzkampf wirtschaftsliberalen Zeitgeistes.

Weitere Privilegien

Neben den genannten gibt es eine Vielzahl weiterer Privilegien, d.h. formalisierter Bevorzugungen wie

- Zugang zu Arbeitsmitteln, Werkzeug, Räumen
- Zugang zu Wissen
- Zugang zu Kontakten (UnterstützerInnen, SpenderInnen, Presseleute, VIPs ...)
- und vielen weiteren

Diese und andere Handlungsmöglichkeiten und Ressourcenzugänge sind ungleich verteilt und damit ein Privileg für die, die sie nutzen können. In einer Informationsgesellschaft wirken sich informelle Privilegien besonders aus, sind aber nicht so direkt wahrnehmbar für die Unterprivilegierten.

Moderne Steuerung des Denkens: Diskurse, Kategorien, Normen, Standards

Einige der formalen und strukturellen Herrschaftsformen werden seit Jahrzehnten diskutiert und sind in sozialen Kämpfen zum Teil zurückgedrängt, wenn auch nicht besiegt worden. Ob es sich um emanzipatorische Fortschritte handelt, wird zusätzlich zweifelhaft, weil gleichzeitig die nicht direkt sichtbaren Formen erzwungener Kooperation ansteigen.

In den Köpfen und indirekt an allen Stellen dieser Gesellschaft reproduzieren sich bestimmte Wahrnehmungen und Weltanschauungen, die nicht der eigenen Überzeugung, sondern dem entspringen, was als „Norm“alität gesetzt wird: Zweigeschlechtlichkeit, Rassen, Gewaltenteilung, Gut und Böse und vieles mehr sind bei näherem Hinsehen gar nicht existent, wohl aber durch gerichtete Wahrnehmung und Zurichtung im Verlauf des Lebens doch eine Selbstverständlichkeit, bei deren In-Frage-Stellen die jeweilige Person als „unnormal“ bis „ver-rückt“ gelten würde.



Texte zu Kategorien:

S. 46+47 (oben),

zu Diskursen: S. 70 bis 80,

zu Rollen und Zurichtung:

S. 81+82

Formung individueller Identitäten und Assimilierung in Normalitäten und kollektive Orientierungen

Gleichgerichtete Wahrnehmungen, dominante Wertungen, gedankliche und begriffliche Kategorien, Ängste, Glauben und viele andere Muster im Kopf sind nicht zufällig, sondern Ergebnis konkreter Verhältnisse und Beziehungen. Sie wirken auf die Einzelnen und formen deren Identitäten.

Dadurch bieten sie Anschluss an vorhandene Normalitäten, was viele Menschen als angenehm empfinden, weil sie ihre eigene Identität in eine gleichförmige Menge anderer Menschen integrieren können. Gleichzeitig grenzen sie aus, was abweicht, d.h. als verboten, verrückt, krank o.ä. gilt. Insgesamt entsteht ein Gerüst an gedanklichen Orientierungen, was sich als passender, weil scheinbar widerspruchsfreier Rahmen anbietet. Die Identifikation mit dem Normalen erzeugt und stabilisiert sowohl eigene Identität wie auch Zugehörigkeit zu vorhandenen Mustern.

Über den Kopf hinweg und kaum noch spürbar: Konstruktion kollektiver Identitäten und Stellvertretung

Die Autonomie von Menschen wird durch die Schaffung von Kollektiven und die erzwungene oder diskursive Integration der Einzelnen in dieselben deutlich eingeschränkt. Zugehörigkeiten schon von Geburt an zu Nation, Familie, Regionen, Dorfgemeinschaften oder Clans werden ohne Zustimmung oder durch deutlichen Erwartungsdruck herbeigeführt. Später kommen Mitgliedschaften oder Fanverhältnisse zu Vereinen, das gefühlte Kollektiv der Kollegis am Arbeitsplatz, der kulturell gleich interessierten oder ähnlich gekleideten Personen usw. hinzu.

Ab dem Zeitpunkt, wo eine Person diesen identitären Gruppen zugeordnet wird oder sich selbst als Teil definiert, ist sie nicht mehr voll selbstbestimmt handlungsfähig, weil das Kollektiv eine eigene Subjektivität erlangt - wenn auch bei näherem Hinsehen immer nur durch konkrete Personen ausgeführt, die im Namen des Kollektivs, also des Volkes, der Nation, des Vereins oder einer anderen Gruppe sprechen.

Ingenieursdenken im Sozialen: Leben als Kosten-Nutzen-Faktor

Soziale Gestaltung wird immer mehr zu einer Disziplin der Ingenieurskunst. Mensch und Gesellschaft liegen, bildlich gesprochen, auf dem Seziertisch und werden hinsichtlich ihrer Funktionsfähigkeit für vorgegebene Zwecke manipuliert. Leben und Menschsein sind durch diese technische Brille kein Selbstzweck mehr, sondern werden hinsichtlich ihres Funktionierens für die zentralen Antriebe Profit und Macht verbessert wie Computerchips oder Motoren.

Für diese Fragen findet sich als Deutungselite der Typus des/der WissenschaftlerIn, die Wissen als Wahrheit und Sachkenntnis als Naturgesetze für soziale Prozesse propagieren. Die Dominanz des naturwissenschaftlich Begründeten fördert bestimmte Sprachstile, Eliten und Diskurssteuerungen.



**Texte zu Ingenieursdenken:
S. 50 (unten)**

Funktions- und Deutungseliten

Aus den verschiedenen Formen der Herrschaft entstehen Sphären von Personen, die Kraft ihrer Möglichkeiten Privilegien und überdurchschnittliche Gestaltungsmacht besitzen. Sie sind damit ein „besonders hervorgehobener Teil einer Bevölkerung, einer Organisation, eines sozialen Systems“ (aus: Politiklexikon).

Oft wird in Funktions- und Machteliten unterschieden. Erstere dominieren in der Gesellschaft aufgrund ihrer Fähigkeiten in Verbindung mit entsprechenden Positionen. Ihr Einfluss geschieht über Medien, Bildungsinhalte oder über Normierungen, d.h. ihre Macht ist informeller Art. Machteliten verfügen über die formale Macht, also Entscheidungspositionen insbesondere in der Exekutive. Beide Elitesphären überschneiden sich praktisch und personell. Wer in einer Person beide Handlungsoptionen verbinden kann, schafft sich besondere Gestaltungsmöglichkeiten. Hinzu kommen die Deutungseliten. Damit ist gemeint, dass gesellschaftliches Geschehen, von tagesakturellen Vorgängen bis zur Geschichtsschreibung, nicht von allen Menschen gleichermaßen interpretiert werden kann, sondern dass bestimmte Personenkreise einen besonderen Einfluss auf die Art von Wahrnehmung und Wertung haben, d.h. ihre Positionen vervielfältigen sich über die Köpfe der Nicht-Eliten tausend- oder millionenfach.

Texte zu Eliten: S. 47 (unten)

Eingeschliffene Hierarchien & Denken in der Metaebene

Die benannten, „großen“ Formen institutioneller Macht werden ergänzt oder verstärkt durch Unterschiede zwischen Menschen im Alltag und sozialen Organisieren. Ein Beispiel ist das Denken in der Metaebene von Kooperationen – oder eben deren Weglassen.

Menschen haben unterschiedlich gelernt, neben dem eigenen Erleben auch in der Metaebene, d.h. für die gesamte Gruppe, Situation oder zukünftige Entwicklung zu denken. Wer letzteres macht, tritt aus der eigenen Befangenheit und konkreten Situation heraus und entwickelt eine (annähernde) Vorstellung, wie einE externe BetrachterIn Verhalten, gegenseitige Beeinflussung, Interessen und Strategien der Beteiligten wahrnehmen würde. Das erzeugt neue Handlungsmöglichkeiten, aber auch Druck, zu agieren. So entstehen markante Unterschiede – oft unbewusst, z.B. entsprechend der Sozialisierungen, oder zumindest ungewollt.

Erkennbar werden Unterschiede, wenn die Frage gestellt wird, wer ausfallen kann oder nicht. Von der Frau in klassisch-patriarchalen Familien bis zu den Mittelpunktspersonen in sozialen Projekten reicht die Reihe derer, die (gefühlte bis tatsächlich) nicht z.B. krank werden dürfen oder auch in solchem Stadium noch für alle mitdenken und weiter handeln müssen.

Behütende Bevormundung und Steuerung

Aus der Mischung von Privilegien und dem Denken in der Metaebene entstehen Wille und Möglichkeit, das Verhalten Anderer zu steuern. Was im Einzelfall, z.B. als spontane Handlung zur (vermeintlichen) Gefahrenabwehr, begründet sein kann, wird bei Verstetigung zur Herrschaft.

Die jeweils Herrschenden meinen es dabei oft gut mit den Beherrschten. Das betrifft nicht nur die Gesamtorganisation der Gesellschaft und deren Subräume, sondern auch das Verhältnis zu Einzelnen. Wer aber aus der Empfindung, etwas sei für jemand Anderen besser (solche Gedanken zu verbieten, wäre auch Herrschaft), nicht die gleichberechtigte Debatte sucht, sondern die Person manipuliert, steuert, drängt oder anders bevormundet (z.B. über Befehl, Drohung, Belohnung, Strafe, Schüren eines schlechten Gewissens oder Angst), stellt sich über die andere Person und schafft ein – meist dauerhaftes – Gefälle. Auch Gnade ist in diesem Sinne Herrschaft, weil sie aus einer überlegenen Position heraus gewährt wird.